



DER AUTOR



Prof. Dr. Thomas Straubhaar

Direktor des HWWI

Prof. Dr. Thomas Straubhaar ist Universitätsprofessor für Volkswirtschaftslehre, insbesondere Wirtschaftspolitik, an der Universität Hamburg. 1998 wurde er Direktor des Instituts für Integrationsforschung des Europa-Kolleg Hamburg. Seit 1999 ist er Präsident des Hamburgischen Welt-Wirtschafts-Archivs (HWWA). Seit dem 1. April 2005 ist er Direktor des Hamburgischen WeltWirtschaftsinstituts (HWWI).

Seine Forschungsschwerpunkte sind: Internationale Wirtschaftsbeziehungen, Ordnungspolitik, Bildungs- und Bevölkerungsökonomie.

ÖLPREIS

Steigende Ölpreise – steigende Sorgen?

Der Ölpreis steigt und steigt. Der Preis für ein Barrel (rund 159 Liter) Öl der Sorte Brent kletterte Ende Juni 2005 auf die Rekordmarke von 60 US-Dollar. Damit liegt der Ölpreis um mehr als 40 Prozent höher als zu Jahresbeginn und um rund zwei Drittel höher als vor einem Jahr.

Der steigende Ölpreis wird beim Treffen der Staats- und Regierungschefs der G-8-Staaten vom 6. bis zum 8. Juli im schottischen Gleneagles neben der Entwicklungshilfe für Afrika ganz oben auf der Tagesordnung stehen. Als wiederholte sich die Geschichte! Beim ersten Gipfel der damals noch sechs größten Industrienationen vor 30 Jahren trafen sich im November 1975 der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt und seine Amtskollegen auf Schloss Rambouillet, um im Rahmen eines Kamingesprächs die Reaktion auf die erste große Ölkrise zu erörtern. Man fürchtete, die „Grenzen des Wachstums“ erreicht zu haben. Der Ölpreis hatte sich in kurzer Zeit vervierfacht. Die Weltwirtschaft kam kaum vom Fleck. Die Arbeitslosigkeit stieg. Der Westen erkannte seine wirtschaftliche Abhängigkeit von billiger Energie. Was dann folgte, entsprach dem Lehrbuch der Ökonomie.

Die hohen Ölpreise führten zu einem Rückgang der Nachfrage und einer Zunahme des Angebots. Die Benzinfräser verschwanden von der Straße. Häuser wurden isoliert. Die Energieeffizienz bei Haushalten und in Unternehmen verbesserte sich dramatisch. Hohe Ölpreise machten die Suche nach neuen Quellen attraktiv. Als Saudi-Arabien das OPEC-Kartell sprengte

und die Fördermengen erhöhte, war plötzlich wieder genug Öl da. Die Preise begannen zu fallen. 1988 lagen sie wieder auf dem Stand von Anfang der 1970er Jahre. Und obwohl die Ölpreise seit Ende 2001 stetig gestiegen sind, sorgt der historische Höchststand von 60 US-Dollar pro Barrel von Ende Juni 2005 noch nicht einmal für die teuerste Ölrechnung. Weil auch die Löhne und andere Preise gestiegen sind und der Euro gegenüber dem Dollar stärker geworden ist, liegen die Ölpreise in Deutschland heute real immer noch etwas tiefer als Anfang der 80er Jahre.

Sicher: Die Situation 2005 ist anders als noch vor wenigen Jahren, weil mit China und Südostasien stark wachsende Volkswirtschaften als zusätzliche Nachfrager auf dem Ölmarkt auftreten.

So rasch wie der weltweite Ölverbrauch zunimmt, können die Fördermengen kurzfristig nicht ausgeweitet werden. Also beginnt der Ölpreis nach oben zu klettern. Das ist für die konjunkturelle Entwicklung in Deutschland in der Tat ein lästiges Problem. Steigende Benzin- und Heizölpreise schmälern das Budget der privaten Haushalte, das eh schon äußerst angespannt ist. Es steht weniger Kaufkraft für heimische Produkte zur Verfügung. So kommt der Binnenkonsum noch einmal langsamer auf die Beine. Auch die Unternehmen leiden. Sie können die gestiegenen Energiekosten kaum auf ihre Kunden abwälzen, weil jene kaum bereit sind, ihr Geld auszugeben. Nicht nur, dass damit die Ertragslage belastet wird. Geringer wird auch der Spielraum für neue Investitionen und Projekte, die für

zusätzliche Beschäftigung sorgen könnten. Alles in allem verschärfen steigende Ölpreise die aktuellen wirtschaftlichen Probleme und verzögern einen konjunkturellen Aufschwung.

In der längeren Frist sollten die steigenden Ölpreise nicht überdramatisiert werden. Je teurer Öl wird, um so mutiger, risikofreudiger und entschlossener wird weltweit nach neuen Quellen, alternativen Energien gesucht werden und um so attraktiver werden Ersatzlösungen, Wiederverwendung und Einsparmöglichkeiten.

Die „Weltvorräte“ fossiler Energierohstoffe sind trotz des immens gestiegenen Verbrauchs in den letzten 30 Jahren gestiegen und nicht etwa gesunken. Die heute bekannten Vorräte reichen beim Erdöl noch

für 40 Jahre und bei Erdgas für mehr als 60 Jahre. Technische Fortschritte bei der Exploration bekannter und die Ausbeutung neuer Förderquellen in Zentralasien, der Antarktis oder auf dem Meeresgrund werden die statistische Lebensdauer vieler Energierohstoffe weiter verlängern. Russland, Kasachstan, Länder am Golf von Guinea oder am Golf von Mexiko stehen bereit, um ihre Förderkapazitäten massiv auszubauen. Längstens gibt es genug Ideen, wie sich bei entsprechenden Kosten-Preis-Verhältnissen aus Ölsand und Ölschiefer Energie gewinnen ließe.

Öl und Gas werden noch lange nicht ausgehen. Die Peitsche des Mangels ist noch immer der stärkste Anreiz gewesen, um Ressourcen schonender und besser zu nutzen und schneller nach neuen Technologien

zu suchen. Allerdings dürften die Öl-Förderkosten und damit die Ölpreise weiter steigen. Problematisch ist dies nur dann, wenn die Preise sprunghaft hochschnellen und nur langsam auf ihr Normalniveau zurückfinden. Preissprünge dürften nicht nur Spekulanten auf den Plan rufen, die mit ihren Wetten die Preisschwankungen verstärken. Auch die Politik unterliegt dann immer wieder der Versuchung, den Ölpreis nicht nur auf die Agenda eines G8-Gipfels zu setzen, sondern in irgend einer Form auf die Ölpreisbildung direkt einzuwirken. Mit Eingriffen in die Märkte wird sie allerdings das Problem nicht im geringsten lösen. Sie wird es verschärfen.

Der Beitrag ist im Hamburger Abendblatt vom 7. Juli 2005 erschienen.